

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.-Bezirk Nagold Alleiniges amtliches Anzeigenblatt

Mit den Beilagen: Der SA-Mann
Deutsche Frau - Sonntag- und Jugend-
beilage - Bauernmacht - Silberdienst



Telegraphen-Adresse: Gesellschaftler Nagold
Fernsprecher Nr. 429 - Marktstraße 14
Begründet 1827

Verantwortl. Schriftführer: Karl Oberdörfer; Chef vom Dienst: H. Gerlach; Lokale: Hermann Göt

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. B. Zaifer (Joh. Karl Zaifer), Kempten in Bayern

Europas Jugend in Berlin

Außer 400 Jungfaschisten noch 170 Londoner Schüler, ferner spanische und französische Jugend in der Reichshauptstadt

Berlin, 2. August.

Die Zeiten ändern sich. Früher spielten nur die Herren des gelehrten Alters und der hohen Staatskunst die Mitter zwischen den Völkern. Sie kamen in feierlichem An- und Aufzug, oft mit großem Gefolge. Vom grünen Tisch zum grünen Tisch! Offizielle Sendboten, deren Reden eben zum Programm ihrer staatlichen Aufgaben gehörten, erschienen sie von Zeit zu Zeit, ließen sich begrüßen und feiern, knüpften Beziehungen und bemühten sich um nähere Bekanntschaft, um regen Austausch der gegenseitigen Interessen.

Heute hat sich dieser Pflichtenkreis eine neue, fröhlichere Einrichtung hinzugefügt. Heute ist auch die Jugend dabei, wenn es gilt, im Nachbarland Freunde zu suchen. Mit Recht! Die Jugend ist die Zukunft jeden Volkes; in den Jungen ruhen die kommenden Jahrzehnte und ihre Entwicklung. Sie sind die Träger der künftigen Völkergeschichte, die Säulen, darauf die Zeit ihre neue Höhe bauen muß. Grund genug also, wenn heute der Austauschverkehr von Land zu Land, von Volk zu Volk lebendig gefördert wird.

Und was wir in diesen Tagen in der Reichshauptstadt sehen dürfen, erfreut in mehr als einem Sinne. In diesem Jahre nämlich kommt den Besuchern innerer Vertreter aus den verschiedenen Nachbarländern eine besondere Bedeutung zu. Seit Monaten steht das neue Deutschland überall außerhalb unserer Grenzen im Mittelpunkt der Teilnahme. Ein völlig Neues hat sich in Deutschland Bahn gebrochen! Ueber Nacht beinahe rückte Deutschland in fröhlicher Wohlstandsmannschaft. Das alte starre, Ueberalterte wurde überannt, an Stelle matter Trägheit, unbekümmerter Resignation trat fröhlicher Schritt, Wille zum Fortschritt, Kraft und jugendlicher Siegeslauf.

Die deutsche Jugend hat gefiegt! Ihr Werk steht heute wohlgegründet und festigt sich von Tag zu Tag. Was vor wenigen Jahren noch unvorstellbar schien, glüht heute in Millionen Herzen: Namengebendes Bewusstsein zum freudigen Durchbruch durch das Gefirnis vererbeter Begriffe und Vorurteilensmengen. Die Jugend konnte sich nicht mehr weiter verdrängen lassen. Sie hatte am eigenen Leib und blutenden Herzen an sich erleben müssen, was ständige Konferenzsummerlust für die einseitigen Paragrafenbesessenen überspannte die freie Welt, verperlte den blauen Himmel, den jugendlichen Hoffen und latenten Jugendbrand. Aus solchem Willen; heraus aus der Trägheit, hinein und hinaus ins freie Leben, holte Deutschlands junge Generation um Schritt in ihre ureigensten Bezirke aus. Und heute marschieren ein einziges Volk auf eroberten Bahnen in neues Land.

Solche Wandlung konnte jenseits der Grenzen gerade bei der Jugend nicht ungehindert bleiben. Abgesehen davon, daß sich vielerorts überhalb unserer Grenzen bereits ähnliche Bewegungen bildeten, erwachte doch überall ungeheures Interesse an den Vorgängen in Deutschland. Augenzeugenberichte meldeten das Geschehene. Sachliche Beobachter mußten offen zugestehen, daß in Deutschland unvorstellbare Kräfte erwachten. Die Besucher wußten sich, bedeutende Staatsmänner kamen, um sich unmittelbar zu überzeugen. Und die Eindrücke, die sie sammelten, rechtserfahrene, was unvorstellbare Besucher bereits meldeten.

Jetzt, in den schönen Sommermonaten, hat sich auch die Jugend eingefunden. Franzosen, Spanier und Engländer haben in Höhen und Freizeitanlagen ihre Ferienheime eingerichtet und verbringen dort ihren deutschen Urlaub im Zusammenleben mit deutschen Kameraden. In der letzten Woche kamen dreißig französische Schüler, werden 170 Schüler des Londoner Evington-Instituts in Berlin ein, spanische Schüler werden bereits seit längerer Zeit in Deutschland, und eben heute stoßen zu den Spaniern, Franzosen und Engländern noch 400 Jungfaschisten, die eine Rundreise durch Deutschland unternommen und bereits in München, Dresden und Leipzig waren. Auch aus der Lips, einem fernöstlichen Gebiet in den Karpaten, treten in diesen Tagen an der Durchreise nach der Nordsee, wo sie ebenfalls als Austauschgäste mehrere Wochen bleiben werden, 50 Schüler ein.

Diese Begegnungen deutscher Jugend und ausländischer Jugend werden ihre Früchte tragen. Die Eindrücke im neuen Deutschland sind für die jungen Gäste tief und nachhaltig, und wenn man hört, daß z. B. die Spanier dringend um einen Tag „Jugend“ gebeten haben, kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, wie sehr es ihnen gefallen hat. Die Spanier z. B. wollen auf der Heimfahrt noch einige Städte im schönen Bayern kennenlernen, während die Franzosen noch in Bremen einen Tag Station machen.

Die französischen Austausch-Schüler haben am Ehrenmal unter den Kinden, geführt von ihren Lehrern und deutschen Studenten, einen großen Kranz mit der Tricolore niedergelegt. Auf der Schiene steht in Goldbuchstaben: „Gewidmet von den französischen Schülern und ihren Lehrern“. Gerissen standen die jungen Leute im stimmungsvollen Raum und gebachten in Minuten der Stille unserer Toten.

So vertiefen solche Besuche das Verständnis von Volk zu Volk. Von der Jugend getragen, werden diese Erinnerungen weitergehen, in die Zukunft wachsen und dort ihre Früchte tragen.

In den nächsten Wochen kommen außerdem 30 englische Studenten, Dozenten, Journalisten und Wirtschaftswissenschaftler über Berlin nach Döhringen, um dort die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Ostens zu studieren. Die Engländer werden in einem deutsch-englischen Arbeitlager im Döhringebad Neuhäuser untergebracht, das die englische Fachschaft der Königsberger Albertus-Universität einrichtet. Konstante Königsberger Politiker und Universitätslehrer werden über die Grundfragen nationalsozialistischer Weltanschauung sowie über alle wichtigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen des Ostlandes sprechen.

Europas Jugend kommt nach Deutschland, nicht aus Neugierde, wohl aber im Bewußtsein, hier neuen Atem zum besseren Morgen, zum Fortschritt zu finden. Und wenn man den bisherigen Anzeichen glauben darf, werden auch sie, diese Jungen unserer Nachbarländer, einziehen in den Schritt zur neuen Zeit! Hans Blücher.

Empfang der Schwarzheiden in Berlin

Berlin. Im großen Saal des Berliner Rathauses fand am Mittwoch vormittag im Beisein des italienischen Botschafters Cerutti der Empfang der italienischen Anwanderer statt. In seiner Begrüßungsansprache betonte Oberbürgermeister Dr. Sahm, mit Recht seien häufig Vergleiche zwischen den alten Römern und den Freuden gezogen worden. Unbegreiflich, Unerwartetigkeit und Mannesstolz ließen ihnen gemeinsam. Der Oberbürgermeister schloß mit dem Ruf: Italien und Deutschland Heil! Der Führer der Anwanderer, Centurio Gialli, schloß den feierlichen Akt mit einem „Cia Gio Gio, allala!“ auf die befreundete deutsche und italienische Nation.

Ein Jungfaschist heute vor dem Mikrophon

Paul Wittelung der Reichsbrandungsgesellschaft wird einer der Jungfaschisten am Donnerstag, 3. August, von 19.45 bis 20.00 Uhr im Deutschlandsaal in der Berliner Frankfurter über seine Eindrücke vom nationalsozialistischen Deutschland sprechen.

Dr. Goebbels empfängt die Jungfaschisten

Berlin. Zur Begrüßung der 400 italienischen Jungfaschisten und 50 italienischen Offiziere fand heute nachmittag im Garten der Privatwohnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, ein Empfang statt. In der Wilhelmstraße, die für jugendliche Fahrverkehr gesperrt war, fand SA-Spazier. Vor dem Ministerium am Wilhelmplatz hatte ein SA-Sturm der Stadtwache mit Stahlhelm Aufstellung genommen. Kurz vor 4 Uhr fand am Ministerium eine Flaggenparade statt. Unter den Klängen der Giovinezza und des Deutschlandliedes wurde auf dem Altan des Ministeriums die grün-weiß-rote Tricolore gehißt, ihr zur Seite flatterten das Dolkenkreuzbanner und die schwarz-weiß-rote Fahne. Am Wilhelmplatz konzertierte eine Kapelle der Hitler-Jugend. Reichsminister Dr. Goebbels hielt bei dem Empfang eine Ansprache, in der er sagte:

Ich wünsche, daß Sie sich in unserem Lande wohlfühlen, und daß Sie einen Einblick gewinnen in die große Aufbauarbeit, die das junge nationalsozialistische Deutschland zu leisten sich ansetzt. Ich habe bei meinem Besuch in Ihrem Lande Gesehenheit gehabt, die großen Leistungen des faschistischen Italiens in den vergangenen zehn Jahren kennen zu lernen und zu studieren, und bin nach Deutschland zurückgekommen mit dem schnellsten Wunsch, daß mein Land möglichst bald die Höhe der Kultur und der Arbeit und der inneren Geschlossenheit erreicht, die Italien schon erreicht hat. Sie kommen als junge Menschen zu uns, empfindungs-fähig und empfindungsüberreich; Sie sehen in Deutschland eine junge Generation an der Macht mit dem ehrlichen Willen, das Land wieder aufzubauen und Deutschland wieder als gleichberechtigtes Mitglied in den Kreis der Nationen zurückzuführen. Dieses junge Deutschland ist Italien und seinem bewundernswürdigen Führer dankbar dafür, daß er in einer Zeit für unsere Rechte eingetreten ist, als das noch verpönt war und unpopulär machte. Diese Dankbarkeit Ihnen zu einem kleinen Teil zum Ausdruck zu bringen bei Ihrem Besuch in Deutschland und vor allem in Berlin ist uns ein angenehmes Bedürfnis. Ich wünsche, daß Sie dieses neue Deutschland verstehen lernen, und daß sich aus diesem Verständnis eine Freundschaft für beide entwickelt, die auch in den kommenden schweren europäischen Krisen durchhalten wird.

Dollfuß hegt die fremden Mächte gegen Deutschland Verrat an Deutschland

Die österreichische Zielrichtung der österreichischen Politik ist in der letzten Zeit immer offenkundiger geworden. Schon seit Wochen ist es kein Geheimnis mehr, daß die verschiedenen Auslandsreisen Dollfuß seinen anderen Zweck verfolgen, als eine Intervention ausländischer Mächte gegen Deutschland herbeizuführen. Auf deutscher Seite ist man über dieses Treiben des österreichischen Bundeskanzlers längst unterrichtet. Bis heute ist es nur verbleiben worden, dieses Verhalten als das zu bezeichnen, was es ist, nämlich als schamloser Verrat an deutschen Gedanken und an den Lebensbestimmungen des österreichischen Volkes. Die Verräterei des österreichischen Ministerpräsidenten hat inwischen Früchte getragen. Davon meldete gestern aus London, daß die englische Regierung nicht gewillt sei, eine Einmischung Deutschlands in innerösterreichische Verhältnisse zuzulassen. Doch diese Einmischung bisher nicht erfolgt ist, dürfte selbstverständlich sein. Ebenso selbstverständlich ist aber auch die Tatsache, daß der österreichische Bundeskanzler mit dieser merk-würdigen Londoner Meldung unmittelbar in Zusammenhang zu bringen ist. Aus den ganzen Begleitumständen kann nur geschlossen werden, daß Dollfuß in London ebenso wie in Paris um eine Intervention gegen Deutschland nachgehnt hat. Zweifellos wird Herr Dollfuß diese, seine Wünsche nicht ohne ein Aussehen irgendwelcher Gegenleistungen angebracht haben. Worin diese Gegenleistungen bestehen könnten, hat seine bisherige Politik zur Genüge gezeigt. Bezeichnend für den Geist, von dem dieses ganze Treiben des österreichischen Bundeskanzlers getragen ist, ist der genaue Wortlaut der betreffenden Londoner Meldung. In dieser Meldung heißt es: daß die englische Regierung nicht als einfacher Zuschauer „die Umtriebe der Nationalsozialisten“ in einem Lande sehen wolle, dessen Integrität durch Dokumente proklamiert werde, die England unterzeichnet habe. Diese Worte bedeuten nicht mehr und nicht weniger, als daß Dollfuß inwischen tatsächlich so weit ist, daß die Diktate von Versailles und St. Germain für ihn gerade gut genug sind, seine Stellung mit ihnen zu verteidigen. In Berliner Kreisen wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß eine Einmischung in innerösterreichische Verhältnisse in keiner Weise erfolgt ist, und daß jeder Protest gegen diese beabsichtigte Einmischung schon allein deshalb gegenstandslos ist.

Für den Fall, daß, wie aus der Oben-meldung hervorgeht, in dieser Angelegenheit eine englische Demarche oder eine Demarche der französischen Regierung erfolgen sollte, ist damit schon alles gesagt. Rückwirkungen könnte ein derartiger englisch-französischer Schritt ebenfalls auf die heute schon ziemlich unhalbbare gewordenen Stellung der österreichischen Ministerkabinetts haben.

Das Neueste in Kürze

Die italienischen Jungfaschisten, die gestern in Berlin eintrafen, wurden von der Bevölkerung begeistert empfangen.

Eine große Kulturschau des deutschen Volkstums und eine Leistungsschau deutscher Arbeit wird vom 17. März bis 1. Mai 1934 als Ausstellung „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit“ in Berlin stattfinden.

Im Prozeß wegen der Tötung des SA-Mannes Sogasser wurde der Hauptangeklagte zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein Wiener Blatt brachte eine Fälschung über angebliche Strafenkämpfe in Nürnberg und Jülich zwischen Reichwehr und SA, die von zutüftlicher Stelle als in allen Teilen unwahr zurückgewiesen wird.

In der Korruptionsaffäre des Mitteldeutschen Rundfunks wurde festgestellt, daß der frühere sozialdemokratische Rundfunkreporter Alfred Braun 4500 RM Monatsgehalt bezog.

Nach dem Monatsbericht des Württembergischen Industrie- und Handelslandes hat sich die allgemeine wirtschaftliche Lage in Württemberg weiterhin leicht gebessert.

Höbblingen wurde als Nachflughafen in den ordentlichen Nachflughafen einbezogen.

Gestern wurde in Rutenbach bei Nagold die Gauführerschule der NSDAP. durch Reichshaltbaltler Wurr eröffnet.

Was will Litwinow in Paris?

Französisch-englische Botschafterverhandlungen

Litwinow's Anwesenheit in Paris ist einer der Kulminationspunkte der neuen französischen Außenpolitik. Die Fragen, die man dem Leiter des „Karlsmindel“, des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, in Paris erweisen hat, gleichen zwar auf Haar den Feierlichkeiten in Peterhof, als am 20. Juni 1914 der Zar den Besuch machte. Die Verhandlungen des französischen Außenministers Paul Boncour mit dem Sowjetbotschafter D. Bogaleff sowie die mehrstündigen Unterredungen mit Litwinow haben eine Last wechselseitigen Mißtrauens in den anderen Staaten geschaffen, dies um so mehr, als gerade der von Frankreich offiziell und offiziell zu viel gepriesene Birexpat von einer französisch-italienischen Annäherung sprach. Die neuesten Anbiederungsversuche Frankreichs an Rußland lassen klar und deutlich erkennen, daß Frankreich wie vor dem Kriege auch heute wieder einen mächtigen Bundesgenossen im Osten sucht, da es glaubt, sich auf die Kleine Entente doch nicht so ganz verlassen zu können. Es hat in Paris einig-moßen überraschende Geschehnisse gegeben, als der bisher verhärtete rumänische Außenminister Titulescu auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz zum ersten Male von der außenpolitischen Unabhängigkeit Rumäniens sprach. Unabhängigkeit heißt im französischen Übertragen: Abkehr von Frankreich. Auch die Haltung Jugoslawiens, das in den letzten Wochen eine überaus deutschfreundliche Haltung bewahrt hat, wurde in Paris mit größter Sorge registriert.

Die große Sorge Frankreichs, daß die Kleine Entente nach eigenem Dünken und im eigenen Interesse von nun an Außenpolitik zu treiben gewillt ist, ist ja nur allzu berechtigt. Rumänien hat zwar mit dem Schritt die de-facto-Anerkennung Bessarabiens durch die Sowjetunion akzeptiert. Andererseits aber sind die rumänischen Bestrebungen, das französische Vertragsverhältnis zu lockern, ebenfalls sehr groß geworden, um so mehr, als Rumänien in der Verteilung seiner Beziehungen zu Deutschland wirtschaftlich weitans größere Vorteile erhofft, als dies durch eine Bindung mit Frankreich je möglich sein würde.

Auch in Jugoslawien beginnt man langsam einzusehen, daß man nicht dauernd daselbst politische Red abliefern kann, auch hier kommen in erster Linie wirtschaftliche Erwägungen in Frage, die es wünschenswert erscheinen lassen, daß Jugoslawien neuen Anknüpfung an neue Partner sucht.

Englisches und allein Polen scheint die neue französische Orientierung mitmachen zu wollen.



wenigstens sich auch in Po... eine Reihe ver-

Frankreichs Anstaltschloße, die das entwaff-

Der Viermächtepakt ist wohl unter-

Neuerlich fragwürdig ist... der Vorteil den

Neue Nachrichten

Kürnberg rüstet

Neben der Durchführung des Reichspartei-

Jahresrechnung der NSDAP vom

Vom 4.-6. August findet in München

Wie sie für sich sorgen

Waffenkunde im Reichs-Gewehr-Hand

Ein Kommunist auf der Flucht er-

Vor einem Revirement in Rom?

Sicherung des Rechtsfriedens

Ein Reichskommissar für die Milch-

Berlin. Auf Grund des Reichsmilchgesetzes

Raubüberfall auf eine Stadtpark-

Erneutes Bombardement auf Kottai

Die französischen Luftmanöver bei Toulon

Paris. Vom Marineministerium werden

In Straßburg fährt keine Straßenbahn mehr

Jüdische Devifenschmuggler

Die Tochter wird verlobt, um Geld ins Ausland zu verschieben

Stuttgart.

Unter interessanten Umständen darüber, wie

Auf der Kuffelgasse sah die 41 Jahre alte

Obwohl die Angeklagte aus eigenem

Die Angeklagte leugnete natürlich, sie

Auf die Frage, warum sie nach ihrer Rück-

Als man der Angeklagten auf ihre Schliche

die Angeklagte während ihres Wiederant-

Die Angeklagte hatte zwar hoch und heilig

Den Mittelpunkt der jüdischen Frechheit

Aus allen diesen Umständen zog das Ge-

Stuttgart. In der Urbenstraße kürzte

Württemberg

Reiche Arbeit des Sondergerichts

Stuttgart. Zwar nicht mit bloßer Arbeit,

Einem wirtschaftlichen Zwange folgten

Anlässlich einer bei dem als Kommunist

Aus dem Dienst entlassen

Stuttgart. Auf Grund von § 4 des Beschl

Stuttgart. Für die von der Deutschen

Im Goldenen Bunde der Stadt

Stuttgart. In das Goldene Buch der

Stuttgart. In der Urbenstraße kürzte

Landwigsburg. Durch Entschlingung

Ein... Trost... in vier... aus der... zsetzung... der Tä... über... Jahre... sen der... kind hat... legungen... Schaf... am 19.10... Stutt... Schaffner... waren... wurde... tsel des... tlerer mit... gebunden... tzenhaus... erbhungen... Unst... Bestige... tauserfam... wurde ein... die Landw... Rikfän... um Revisi... tion erga... 1932 e... mstanden... von 173... den Verle... tter Waqe... unter die... herigen... werden... Reichssta... beamter... Kapid... lmaschid... der Leber... lannwert... laniens in... tung des... hnlungen... vollenheit... storn die... lunge des... lannwert... wums der... die Anweil... wähl bet... tlich und... klingen... die durch... Stupen na... einem Autol... gung durch... reudensh... Stadt, lbera... eine Reiche... aufstellung... halter zu be... dlich, jerr... Könenbach... und einen V... der, der mi... wälteren dur... Leben R... am 13.30 U... und Jultim... der Lehn... Oberbürger... Verwaltung... l Schim... teter der... lüter S... hiesführer... Stadbed... Sandarten... ltaggeordn... der Schulung... Reichsprofes... llaische un... deren Spine... Nachdem d... schollen For... jellen durch... tndem die... etinnen l... llett das... der als Heim... dant und... Reichswehr... grolen. Er... zerkulung... lbedende... Führer... ment der... verfürper... tungen schlo... Stelle, Gou... janzehntelan... arklagen an... llein Träger... den ist. Es... auf den Best... lhen Befant... uweibende... alle dieses... Darauf hi... herede. G... lichte der... bewußt, daß... Drill, londern

Haus- Garten- Landwirtschaft



Zur Beerenobstverwertung

Von Oberamtsbaumwart Walz-Altensteig

Im Schwarzwald und auch in den anstößenden Bezirken ist nach den bisherigen Erhebungen eine ziemlich geringe Obsternte zu erwarten, welche sich noch täglich verschlechtert durch außerordentlich hartes Fallen der Früchte. Eine Folge wird sein, daß der Obstpreis im Herbst reichlich hoch sein wird. Es erscheint deshalb ratsam, für solche, die gewohnt sind, einen gewissen Vorrat einzulegen, sich mit Beerenobst einzudecken, umso mehr als Beerenobst billig ist. A. B. Linden Johannisbeeren oft zum Käufer. Ueber die Herstellung von Beerenobst herrscht allgemein viel Unkenntnis, weshalb nachstehende wichtige Winke am Platze sein dürften. Vor allem ist Sauberkeit wichtig und zwar an den Beeren, an den Geräten, im Saft und im Keller. Die Beeren vollreif ernten, Schlechtes aussortieren und die Beeren sofort verarbeiten. Wer einen billigen Hausstrunk haben will, nehme 12-15 Btl. Johannisbeeren und ebenso viel Pfund Zucker für 100 Liter Rohs. Die Beeren werden zerstampft oder gemahlen, einige Stunden mit Wasser angelegt, am besten im Holzgefäß, Zist ist zu vermeiden, da schädlich. Die Masse wird ausgepresst und der Saft kommt sofort ins Faß. Der entsprechende Zucker wird in entsprechendem Quantum Wasser aufgelöst und gleich ins Faß gegeben. Weiter ist für schnelle Gärung zu sorgen und zwar 1. durch genügende Temperatur im Faß mindestens 15-18 Grad Wärme und 2. durch Zusatz von Hefen, die zuvor beschafft und noch befeuchtet worden sind. Das Faß ist nicht vollzufüllen, zur Gärung ist ein sogenannter Gärraum zu belassen (ca. ein Zwanzigstel des Rauminhalts). Gärspunden oder dicker Steingut-Gärtrüge aufsetzen. Ueber die einzelnen Beerenarten ist noch folgendes zu sagen: Johannisbeeren enthalten viel Säure, deshalb erfordern sie, allein verwendet, reichlich Zuckerzutat. Besterer kann herabgemindert werden, wenn weniger rote Johannisbeeren und dafür mehr schwarze verwendet werden. Etw. können auch Heidelbeeren, auch Kirchen zugefügt werden. Heidelbeeren, Stachel-

beeren und Kirchen sind säurearm und erfordern, allein verwendet, Zusatz von Zitronen- oder auch Weinsäure. Weiter ist Zusatz von Gäralkali (Salzalkali) 30 Gr. für 100 Liter Rohs nötig, da sonst die Gesehatterien zu wenig Nahrung haben und ihre Tätigkeit zu bald einstellen würden, was zur Folge hat, daß der Zucker nicht ganz in Alkohol verarbeitet wurde. Bitterstoff ist also ein Gemisch von roten Johannisbeeren, Heidel- und Stachelbeeren. Wer einen besseren Most als hier angegeben oder Beerenwein machen will, nehme eben entsprechend mehr Beeren u. entsprechend mehr Zucker. Jedenfalls gibt angegebenes Quantum einen befriedigenden billigen Hausstrunk, der nicht, wie vielfach angenommen und behauptet wird, zu Kopf steigt.

Auch an die Sühmostherstellung sei besonders erinnert. Sühmost aus Beeren, am besten auch gemischt, ist ein vorzüglich durstlösendes Mittel, das je nach Geschmack beim Verbrauch mit Wasser oder Mineralwasser verdünnt werden kann. Bei der Herstellung muß natürlich sofort nach dem Pressen dem Saft Zucker, pro 1 Liter Saft 1 Kg. Zucker zugefügt werden und das Produkt sofort mittels Sühmostapparat, oder durch Sterilisieren in Flaschen, oder durch elektrolitische Apparate keimfrei gemacht werden. Der hohe Zuckergehalt sollte nicht abstrafen, da ja beim Verbrauch sehr stark verdünnt werden kann, das Getränk also trotzdem billig ist. Man spart dadurch auch die Anschaffung größerer Gefäße und den für solche benötigten Raum. In Sühmost eignet sich besonders gut die rote Johannisbeere mit reichlich viel schwarzen gemischt.

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre, dürfte überhaupt an vermehrten Anbau der schwarzen Johannisbeere, aber auch an bessere Pflege schon bestehender Pflanzungen gedacht werden. Die schwarze Johannisbeere dürfte weit mehr Verwendung finden, als z. B. die Stachelbeere, welche verhältnismäßig reichlich anzubauen ist und nicht so viel Verwertungs-möglichkeit bietet.

Alfred Arnold wurde am 16. Juni 1888 in Ellhofen bei Weinsberg geboren. Nach dem Besuch der Volksschule war er im elterlichen Bauernbetrieb tätig. Die beiden Winter 1904/05 und 1905/06 wurden zum Besuch der Landwirtschaftsschule verwendet. Die praktische Tätigkeit der nächsten Jahre führten den Jungbauern auf verschiedene Güter, wo er sich umfangreiche praktische Kenntnisse und Erfahrungen erwarb. In den Jahren 1907/09 genügte Arnold seiner Militärdienstpflicht bei der 3. Batterie des Feld-Art.-Regts. 29. Im Februar 1914 übernahm er bei seiner Verheiratung den Betrieb seiner



Schwiegereltern, den Hühlerhof bei Ingelfingen im Kreis Weinsberg. Dieser Hof, dem Arnold heute noch vorsteht, ist als maßgebend weit über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt. Wenige Monate nach der Übernahme des Hofes schickte der Natur des bedrängten Vaterlandes durch die deutschen Völk. Schon am 1. Mobilisierungstag eilte Arnold zu den Waffen und kämpfte beim Ersatz-Regt.-Art.-Regt. 65 auf dem Felde der Ehre.

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage und der Not der Landwirtschaft in den Nachkriegsjahren gelang es der Tatkraft des Auszubildenden, seinen Hof in mühseliger Weise durch die schwere Krise zu bringen. Erstere wurde seine Tätigkeit auf landwirtschaftlichem Gebiet durch 1. Preise der DVG. ausgezeichnet. Nachdem sich die Landwirtschaft des verflochtenen Systems immer katastrophaler gestaltet, brach sich in ihm die Erkenntnis Bahn, daß nur ein völliger Umbruch den deutschen Bauern und damit das Reich vor dem Untergang bewahren könne. So trat er im Dezember 1930 der NSDAP. bei, und bald kämpfte er in der vordersten Reihe.

Als Kreisamtsberater und Bauernredner war er unermüdet tätig und bearbeitete einen großen Teil des Landes. Im April 1932 zog er in den Landtag ein. Nach dem völligen Umbruch wurde Arnold im April 1933 zum Gauamtsberater und kurze Zeit darauf zum Staatskommissar für Landwirtschaft ernannt. Sofort wurde die Neuordnung der bäuerlichen Organisationen in Angriff genommen. Schon Anfang Juni war die Landesbauernschaft gebildet und einstimmig erfolgte seine Ernennung zum Landesbauernführer für Württemberg. Anfang Juli erfolgte die einstimmige Wahl zum Verbandspräsidenten der landw. Genossenschaften. Am 25. Juli wurde Bg. Arnold zum Vorsitzenden der Württ. Landwirtschaftskammer ernannt. Damit sind in seiner Person alle bäuerlichen Organisationen Württembergs vereint. Eine ungeheure Arbeit, eine rühmliche Tätigkeit, hat ihren gekrönten Abschluß gefunden. Noch ist das Werk der Bauernvereine nicht vollendet, noch muß von früh bis spät gearbeitet werden.

Mit seiner geraden, offenen und lebendigen Art gewann Arnold seine meisten Berufskollegen. Die starke Verankerung des Nationalsozialismus im schwäbischen Bauerntum ist neben den anderen Führern seiner Arbeit hauptsächlich zu verdanken. Die Bauernschaft Württembergs wünscht ihrem Führer zum Segen ihres Berufes und zum Heile unseres ganzen Volkes fernerehin eine entsprechende Tätigkeit.

Bermischtes

Ein neuer Schädling

In letzter Zeit sind bestimmte Teile Deutschlands ganz besonders von einer Käferart überfallen worden, die großen Schaden angerichtet hat: vom Teppichkäfer. Dieser Käfer bevorzugt in starkem Maße Wolle. In Sachsen, Brandenburg, Schlesien, in der Weinprovinz, aber auch in Thürin-

gen, Baden und Württemberg hat sich dieser Käfer besonders eingeheilt. Man glaubt, daß die Verfeinerung unserer Wohnkultur dazu beiträgt, die Käfer zu verbreiten, denn sie schaffen vor allem Wohnungen mit Zentralheizung. Damit sie ihn schnell erkennen können, zeichnen wir ihn hier in kurzen Zügen: er ist schwarz, seine Flügeldecken tragen je drei weiße Querbinden. Der Seitenrand der Flügel ist rot. Die Larve dieses Käfers ist schwarzbraun und sehr stark behaart. Um die Plage, die sein Vorhandensein für uns bedeutet, abzumehren, ist es wichtig, Wolle und Wollkleidung gründlich zu säubern. Reinigungsflüssigkeit, die bereits von dem Käfer angegriffen ist, läßt man am sichersten durchkochen. Ähnlich wie die Rattengabe kann man aber auch den Teppichkäfer dadurch bekämpfen, daß man Reinigungsflüssigkeit, deren Wollseife schon beim Fabrikationsprozeß mit einer bestimmten Lösung durchtränkt worden ist. Die Wollseife wird dadurch für die Käfer ungenießbar, und sie müssen aus diesem Grunde entweder die Flucht ergreifen oder Hungers sterben.

Rehmi seine Lehren in den Mund

Wir bringen auch dieses Jahr einen Aufsatz vom Deutschen Landvolksrat für bäuerliche Volksbelehrung in Erinnerung, mit der Bitte um sorgfältige Beachtung.

Es ist eine leider weitverbreitete Ansicht von Erntearbeitern und Spoziergängern, reife Dinkel der Kornähre abzubrechen und in den Mund zu nehmen. Schwere Krankheit kann mitunter die Folge davon sein, denn gerade zur Zeit der Ernte überbringt die Kornähre, besonders in ihren Ohren, einen gefährlichen Pilz, den sogenannten *Strahlenpilz*. Dieser ruft, wenn er durch hohle Ähren oder durch feinste Einrisse in der Scheinbahn des Mundes in den Körper gelangt, schwere, bisweilen, wenn nicht ärztliche Hilfe rechtzeitig in Anspruch genommen wird, sogar tödliche Erkrankungen hervor. Zunächst bilden sich gewöhnliche Geschwülste in den Riehröhren, die nicht selten zu schwerer Eiterung führen. Oft bleibt die Krankheit aber auch nicht auf die Mundhöhle beschränkt, sondern geht, besonders durch hohle Ähren oder feinste Hautverletzungen, sogar in die Blutbahn über. Auf dem Blutwege kann schließlich dann jedes Organ des menschlichen wie des tierischen Körpers auch durch den Strahlenpilz erkranken. Auch auf dem Luftwege, d. h. durch Einatmen des mit dem Strahlenpilz durchsetzten Getreidestaubes, kann es zu einer Strahlenpilzerkrankung der Lungen kommen. Glücklicherweise ist der rechtzeitig hinzugekommene Arzt fast stets in der Lage, die Ursache der Erkrankungen zu erkennen und durch operative oder innerliche Behandlung Heilung zu bringen. Neben sorgfältiger Zahnpflege wird das sicherste Mittel zur Verhütung der Krankheit sein und bleiben der Rat: Rehmi seine Lehren in den Mund.

Verzicht vor Kreuzotterbiss

Im warmen Sonnenschein liegt jetzt die Kreuzotter in träger Ruhe. Die wirkliche Gefahr eines Bisses wird vielfach übertrieben. Es ist eine feststehende Tatsache, daß in Deutschland wenig Menschen dem Biss erliegen, nämlich von 100 einer. Die Verträglichkeit der Erwaachsenen übersteht den Biss. Ein neues Merkmal des Volksheilsamkeitssommes beschärfte sich mit der Behandlung des Bisses. Darin wird der Nutzen des Alkohol als „Legende“ gekennzeichnet. Die Anwendung desselben ist nicht bloß zwecklos, ja sie schädigt unter Umständen sogar die Abwehrkraft des Blutes. Allgemein empfohlen wird, die Wunde kräftig ausbluten zu lassen. Das Taschenmesser wird keimfrei gemacht, und zwar durch Halten über eine Flamme und Abkühlung. Nunmehr darf ein kräftiger Kreuzschnitt angefertigt werden, damit das Gift im Blute abfließt. Das Ausbluten ist dann empfehlenswert, wenn der Mund frei von Wunden ist. Ueber der Wunde, dem Herzen näher, kann mit einem Taschentuch oder Gosenstreifen für Abschnürung gesorgt werden. Gegen Kreuzotterbiss gibt es nun auch ein Heißserum, das vollständigen Schutz gewährt. Auf jeden Fall ist die Inanspruchnahme eines Arztes geboten.

Kaiser vom August.

Der Monat August ist nach dem römischen Kaiser Octavianus Augustus benannt. Er ist der eigentliche Erntemonat, der allem Fleiß seine Speise und dem Vieh sein Futter gibt. Der Tag nimmt im August schon recht merklich ab und am Ende des Monats ist er bereits um etwa einundhalb Stunden kürzer geworden. Am 23. August verzeichnet der Kalender das Ende der sogenannten „Hundstage“. Den glücklichen Kindern und Erwachsenen, die fern vom Großstadtdröbel, fern vom Jagen und Hasen hinaus aufs Land, in die Sommerfrische, können die Tage der August herrliche Tage der Erholung, des Naturgenusses und der Lebensfreude. Nur allzu schnell gehen die Ferientage vorüber, aber man schert doch noch recht lange an dem großen Pächten Luft, das man auf Wochen sein eigen nennen durfte, ob der Wettergott es nun recht sonnig mit einem meinte oder ein etwas launiges Gesicht zeigte. Was die Witterung im August anlangt, so hat sich der alte Brauch erhalten, auch den Witterungscharakter nach dem 100jährigen Kalender in Betrachtung zu ziehen. Danach wäre die erste Hälfte schön warm, dann Gewitter und Abkühlung; auch in der zweiten Hälfte sehr warme Tage, zuletzt Gewitterregen.

Die neuen Möglichkeiten des Rapsbaues

Im Landwirtschaftsplan des Reichs sind für den Rapsbau im Jahre 1933 neue Möglichkeiten geschaffen, die sich durch die Maßnahmen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Brüning, ergeben. Dabei wurde u. a. folgendes ausgeführt:

Durch die neuen Preisgestaltungen sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Rapsbau verbessert. Der garantierte Rapspreis von 15 RM. je Ztr. gibt dem Bauer bei einer Ernte von 10 Ztr. je Morgen, die unter zweckmäßigen Anbauverhältnissen zu erzielen ist, einen Rohertrag von 150 RM. je Morgen. Das entspricht einer Erntenernte von 15 Ztr. je Morgen bei einem Preis von 10 RM. oder 13 1/2 Ztr. bei einem Preis von 11 RM., wenn wir in beiden Fällen die anfallenden Nebenprodukte — Stroh, Spreu usw. — unberücksichtigt lassen. Auch bei einer Ernte von nur 8 Ztr. je Morgen kommen wir immer noch auf einen Rohertrag von 120 RM. je Morgen, der immer noch einer Rogenernte von 16 Ztr. bei einer Durchschnittsernte von 7.50 RM., wieder unter Berücksichtigung von Stroh usw., entsprechen würde.

Diese Vorteile werden besonders sinnfällig, wenn wir berücksichtigen, daß es sich beim Raps um eine Frucht handelt, deren Anbauverhältnisse eine Reihe wichtiger betriebswirtschaftlicher Vorteile mit sich bringt.

Raps ist eine der besten Wachsfrüchte, die wir haben. Als Vorfrucht sind die Qualitäten des Rapses noch höher anzuschätzen als die der Hackfrüchte. Er hinterläßt den Boden bei sachgemäßem Anbau in mindestens so gutem Garzustand und hat vor den Hackfrüchten den großen Vorteil, daß er das Feld zeitig räumt und somit eine ideale Vorfrucht für Wintergetreide, besonders in den Gebieten darstellt, in denen eine zeitige Winterbestellung notwendig ist.

Durch seine frühe Erntezeit — die Rapsenernte liegt Ende Juni, Anfang Juli — wirkt er auf die Arbeitsverteilung im landwirtschaftlichen Betrieb sehr günstig ein. Die Rapsenernte ist vergessen, wenn wir an die normale Getreidernte herankommen.

Ein weiterer Vorteil dieser frühen Ernte liegt darin, daß die ganze Finanzierungs- und Abgabefrist der Betriebe, die ja bei der ungenügenden Kreditlage für die Landwirtschaft dem Betriebsleiter viel Kopfzerbrechen macht, durch den Rapsanbau eine wesentliche Erleichterung findet. Mit den Rapsentnahmen kann die schwierige Erntefinanzierung günstig beeinflusst werden.

Der Raps erfordert allerdings eine sorgfältige Saatzvorbereitung. Auf 44 Hektar brauchen wir nur etwa 3-4 Pfund Saat, wenn wir mit einem Reizenabstand von 30 bis 40 Zentimeter rechnen.

Da die Pflanze eine kräftige Entwicklung in der Vorwinterzeit nötig hat, so ist weiterhin ein früher Saattermin erforderlich. Der Raps muß um den 20. August her-

um in den Boden kommen, in ungünstigen klimatischen Bezirken zeitiger und in günstigen kann man evtl. auch etwas später kommen. Eine kräftige Nährstoffversorgung ist die wichtigste Voraussetzung für Erfolg beim Rapsbau. Man wird die Stallmistdüngung zu ergänzen haben durch Phosphorsäure- und Kalidüngung, die schon im Herbst erfolgen kann. Gaben von rund 1 Ztr. Superphosphat und mindestens 1 Ztr. 40-prozentiges Kalisalz wird man dabei unter normalen Verhältnissen als Norm annehmen können.

Weiterhin ist eine starke Stickstoffdüngung notwendig, die im Herbst oder vielfach zweckmäßiger im sehr zeitigen Frühjahr zu geben ist. Bei diesen starken Düngungsgaben müssen wir berücksichtigen, daß ein großer Teil dieser Nährstoffe auch nach der Hackfrucht zugeteilt, denn nach einem gut gedüngten Rapsfeld wird man auch anspruchsvolle Pflanzen, wie Weizen, mit Erfolg bei geringer Düngung anbauen können.

Wenn wir uns jetzt zum Schluß noch die Frage vorlegen, wo die Ausdehnung des Rapsbaues am stärksten erfolgen kann, so können wir generell sagen: auf schweren Böden in niederschlagsreichen Klima, in allen Gebieten, die wegen geringer Abbaumöglichkeiten für Hackfrüchte einen einseitigen Getreidebau betreiben müssen, für die Wechselfrüchte besonders wertvoll sind, für alle die Gegenden, die nach Maßgabe der ungünstigen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf Wachsfrucht angewiesen sind und damit eine günstige Voraussetzung für den Rapsanbau aufweisen. Dadurch wird der Rapsbau besonders für die norddeutschen Gebiete und für die niederschlagsreichen Teile des übrigen Deutschlands besondere Bedeutung haben, und er wird gerade z. B. für Schleswig-Holstein, wo wir durch die starke Ausdehnung des Weizenbaues in erhebliche Fruchtfolgeschwierigkeiten gekommen sind, große Vorteile für die landwirtschaftlichen Betriebe bringen.

Alfred Arnold

Der Führer des schwäbischen Bauernbundes Eine der bekanntesten Persönlichkeiten unter den Führern des schwäbischen Bauernbundes ist Landesbauernführer Alfred Arnold. Seiner zielbewussten und sicheren Tätigkeit verdanken wir den raschen Aufbau der bäuerlichen Organisationen. Auf seinen Schultern liegt heute die größte Verantwortung für die Erhaltung unseres Bauerntums. Die schwäbischen Bauern wissen, daß an ihrer Spitze ein Mann aus ihren Reihen steht, ein Mann, der nach keiner Seite hin gebunden und sich darauf stützt, Bauer zu sein. Unter seiner Führung kann keine Maßnahme ergriffen werden, die sich gegen den Bauernstand oder gegen das Wohl des Volksganzen auswirken könnte.



Vor 25 Jahren: Echterdingen Das Zeppelin-Unglück am 5. August 1908

Wir heutigen Menschen sind maßlos verwöhnt. Ueber unseren Häuptern kreisen nicht nur die Schwalben und Möven, sondern auch die großen Brummfliegen, die Flugzeuge mit ein, zwei und mehr Motoren. Und wenn ein Luftschiff über uns dahinschwebt, regt uns das gar nicht mehr auf. Eigentlich müssen wir Älteren die heutige Jugend bedauern, die in die Zeitepoche der eroberten Luft hineingeboren ist. Wir haben noch die Erhebung des Menschen über den Erdboden erlebt, die ungeheure seelische Spannung und Erschütterung, als der Mensch den Weltflug mit dem Vogel aufnahm. Vor unseren Augen hat sich der Vorhang dieser Epoche geöffnet, wir haben den berauschten Stolz erlebt, daß die Erde auf ihre Schwerekraft verzichtet mußte. Es war etwas viel, was auf die heute fünfzigjährigen in ihren jungen Jahren einströmte. Unter dem milden Schein der Petroleumlampe aufgewachsen, lernten sie zunächst die feuer-speisenden, gelpenartigen Arme der Gas-turbinen kennen, dann stammten auf einen Fingerdruck vor den flammenden Augen die elektrischen Lichter auf, die handlichen eisernen Lichtspender, die leuchtigen Girlanden der Nacht. Straßenbahnen setzten sich in Bewegung. Der Verkehr nahm ein räumliches Tempo an. Auf tomischen knatternden Rutschen ohne Pferde sahen Herren im Jolinder und Damen in hauchigen Röden. Die Fahrstraße wurde mit Automobilen belebt, der Fußgänger lernte das Schreckwort kennen: Rette dich, wer kann!

War das alles war bald selbstverständlich. Beflügelt wurde die Phantasie von dem alten Traum und der unstillbaren Sehnsucht der Menschheit, von der Erde loszukommen und über dem Dasein dahinzuschweben. Viel menschliche Tragik hat sich an dieses Weltrecht herangewagt. Die Erfindung des Benzinmotors machte die Luft sturmreif. Nach der Vorarbeit Lilienthals gab es immer neue Sensationen. Die Brüder Wright erhoben sich mit einem Geißel aus Stangen und Segeltuch als erste Menschen über den Boden, Blériot flog über den Kanal, Major von Parseval baute für Militärzwecke lenkbare Luftschiffe, die den Vortag hatten, transportabel zu sein. Motor und Hülle wurden mit der Eisenbahn in das Wandbergelände gefahren, an der gewünschten Stelle mit Gas aufgeblasen und auf die Erkundungsfahrt geschickt. Dieses „Halbstarre“ System hatte aber wenig praktische Bedeutung, es war leichter Geschütze ausgesetzt, und jeder kräftigere Wind konnte mit dem schwachen Motor sein Spiel treiben.

Das auf technische Eroberung eingestellte deutsche Gemüt wurde in jenen Jahren aber immer wieder mit einer anderen wunderbaren Idee beschäftigt: am Bodensee sollte ein verdrängter, groß mit dem Bau eines Luftschiffes beschäftigt sein, das Sturm und Wetter trotzt und viele Menschen über weite Länder hinfliegen kann. Unter unsäglichen Opfern, mit einer unendlichen Energie hat Graf Zeppelin in Friedrichshafen seine Erfindung entwickelt und ausprobiert. Von den Reichsbehörden fand er keine Unterstützung, man anerkannte dort nicht den überlegenen Vorteil des „harren“ Luftschiffsystems, das Graf Zeppelin vertrat. Nur der Erfolg konnte dem schwäbischen Grafen die Durchführung seines Vorhabens ermöglichen. Mit fast spöttischer Neugier verfolgte man die ersten Waverläufe und die Errichtung der schwimmenden Luftschiffhalle auf dem Bodensee. Die Naturkräfte ließen sich das Eindringen in den Meher nicht so ohne weiteres gefallen. Sie forcierten mit einem energiegeladenen Bruch manchen Fehler des Rechenstilles. Doch der Graf schiedte vor dem gewaltigen Gegner nicht zurück, der die träge Masse des Wassers hoch aufdrückte, Räume, Häuser niederlegte und, wenn sich der Sturm zum Tornade entwickelte, ganze Erdbeben verurteilte. Das erste Luftschiff des Grafen Zeppelin war im Januar 1906 bei einer Versuchsfahrt über dem Bodensee einem veranartigen Sturm zum Opfer gefallen, Motoren und Steuer waren ihm nicht gemacht gewesen. Aber unvorjagt war ein neues Luftschiff entstanden, und der Graf hatte es so verbessert und seine Bewegungskraft so vergrößert, daß er es wagen konnte, die erste Fahrt über Deutschland anzutreten.

Und nun verstummen die Spötter. Es war ein Feterstag in Deutschland, als bekannt wurde, daß der lähne Eroberer der Lüfte es wagen würde, mit seinem lenkbaren Luftschiff vom Bodensee aus den Rhein abwärts zu fliegen und in einer vierundzwanzigstündigen Fahrt deutsche Städte und Länder zu besuchen und dann in den Heimathafen zurückzukehren. Am 4. August begann die Fahrt. Graf Zeppelin war selbst am Steuer, außer ihm weilten elf Personen in der Gondel.

Der Gang Deutschland hielt den Atem an. Die Zeitungen waren umlagert und meldeten in immer neuen Extrablättern den Standort des Luftschiffes. Ein unvergeßliches Erlebnis war das Erscheinen des Luftschiffes für alle diejenigen, die es über ihrem Haupte dahingleiten sahen. Ruhig und sicher schwebte es dahin und gab jedem, der es sah, die Gewißheit, daß die Eroberung der Luft geglädt sei, daß diesem Luftschiff eine unübersehbar bedeutungsvolle Aufgabe zukomme.

Früh um vier Uhr hatte es sich vom Bodensee erhoben, abends um sechs Uhr ging es auf dem Rhein bei Oppenheim nieder, da eine kleine Reparatur am Motor vorgenommen und Benzol aufgefüllt werden mußte. Nach kurzer Unterbrechung wurde die Fahrt fortgesetzt Morgens sechs Uhr war auf dem Rückweg Stuttgart überflogen worden, man

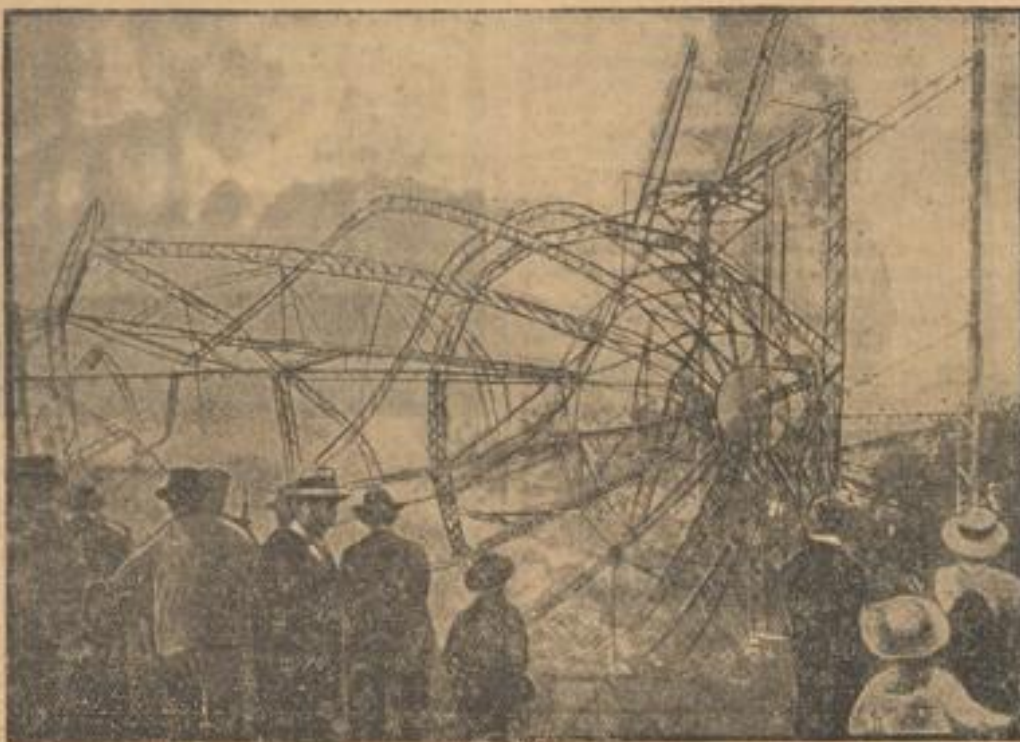
hoffte bereits auf eine glückliche Heimkehr. Da stellte sich ein neuer Schaden am Gehäuse des Motors ein. Graf Zeppelin mußte sich zu einer zweiten Landung entschließen und wählte hierfür die Gilder-Ebene bei Echterdingen in Württemberg. Sie ging glatt von statten, und zwei Kompagnien Grenadiere hielten das Ungetüm an den Haltetauen.

Von Stuttgart waren drei Eisenbahnwagen mit Gas unterwegs. Im weiten Umkreis begann eine Witterwanderung nach der Landungsstelle, um das Fahrzeug der Zukunft in Augenschein zu nehmen. Da plötzlich, nachmittags drei Uhr, als die Vorbereitungen zur Weiterfahrt fast abgeschlossen waren und der Graf sich in einem Gasthose ausruhte, geschah das Unerwartete. Eine plötzlich auftretende Gewitterbö nahm das Luftschiff in ihre Gewalt, entriß es dem Anker und den Haltetauen und schleuderte es zwei-

hundert Meter weiter fort. Der Monteur, der in der Gondel geblieben war, fand nicht mehr Zeit, die Ventile zu ziehen. Wildhitz war der Koloß in Feuer gefüllt, und wenige Minuten später ein wüster Trümmerhaufen. Es konnte als Glück bezeichnet werden, daß nur zwei Schwerverletzte, ein Monteur und ein Soldat, von der Katastrophe mitbetroffen waren. Gleich in schmerzlichster Erregung stand der herbeigeeilte Graf Zeppelin vor den Ueberresten seiner Hoffnungen. Alles schien verloren, denn er hatte für dieses Schiff sein Leben gegeben, und er mußte fürchten, daß seine Gegner nunmehr endgültig triumphieren würden.

Aber dieser Brand wurde zum Leuchtenden Fanal für sein Werk. Das deutsche Volk sah nicht die Trümmer, es sah, daß dieses Mißgeschick noch mit den Kindertränen des abenteuerlichen Schiffes zusammenhing und für die Zukunft vermeidbar gemacht werden konnte, es sah nur den Zeppelin, der siegreich durch die Lüfte geilt war, als Symbol deutschen Glaubens, deutscher Tatkraft, eines echt deutschen Mähens. Eine nie erlebte Begeisterung riß das deutsche Volk empor und griff weit über die deutschen Grenzen. Es stand sofort bei allen fest: der Zeppelin, der am 5. August 1908 bei Echterdingen an einer Gewitterbö gefehlet war, war in den Herzen nicht untergegangen, sondern wie ein Phönix neu entstanden. Die Regierung stiftete sogleich 500 000 Mark, und jeder in deutschen Solke griff in seinenbeutel, um ein Scherlein für den Bau eines neuen Zeppelins beizutragen. Aus der ganzen Welt kam ermunterndes Beileid, hilfsreiches Geld. Graf Zeppelin, der durch die tiefste Stunde seines Lebens geschritten war, stand im hellen Sonnenschein des Erfolges, umringt von der Liebe und Bewunderung seines Volkes, das in ihm einen der größten Deutschen erkannt hatte.

Zeppeline entstanden in großer Zahl, trugen in schwerer Kriegszeit den deutschen Angriffsgestirft furchtgebietend in die feindlichen Länder, brachten den Helden in Afrika Gräfte und Hilfe. Zeppeline umflogen die Welt, durchforsteten die unzugängliche Arktis, sind zu zuverlässigen, pünktlichen Verkehrsmitteln zwischen den Kontinenten geworden. Echterdingen wurde zum Ausgangspunkt beglückenden deutschen Erlebens.



Die Trümmerstätte mit dem Stahlgerippe des „L. Z. 4“

Am 5. August 1908 exploderte bei Echterdingen das Zeppelin-Luftschiff „L. Z. 4“, nachdem es eine Stunde zuvor glücklich aus eigener Kraft auf festem Boden gelandet war.

Hunger und Seuchen

(Rothlauf, auch auchschweife, verboten.)

Roskau, Ende Juni.

Roskau Hospitäler sind überfüllt!

Nach außen hin erntet Rußland Vorbeeren geschickter Diplomatie. Verträge und Rückversicherungen werden gegeben. Amerika erkennt Rußland mehr oder weniger offiziell an. Und inmitten schütteln Kräfte das Land im Innern. Der Hunger geht um. Schlimmer denn je, grausamer als im vorigen Jahre, endender als im Winter. Von Tag zu Tag wird es schlimmer. Und nun kommen zu dem Hunger, über den ja in diesen Tagen genug in Europa berichtet wird, das Heer der Seuchen hinzu. Man ist leicht geneigt, Nachrichten, die aus Rußland kommen, für Ueberreibungen zu halten, weil das amtliche Material nichts darüber bringt. Man wird verstehen, daß man über diese inneren, sehr delikaten Fragen nichts veröffentlicht sehen will, wenn man Verträge abschließt, hinter denen ein starkes Volk, nicht eine Schar Menschen in Hungerkrämpfen stehen soll ...

Der Typhus und die Krankheiten, die mit ihm kommen, brach zuerst in Sverdlovsk aus und suchte dann mit rasender Eile seinen Weg über die anderen sibirischen und Uralstädte. Die Kunde hat trotz allen Vorsichtsmaßnahmen schnell ihren Weg nach Roskau gefunden. Man fürchtet, daß hier eine Panik ausbricht. Wenn man nun die Rote Armee nicht hätte ...

Die gleichen Leute, die man erst dafür beflachte, um die armen Wesen ohne Pahl hinauszubringen aus dem Bereich von Roskau, läßt man jetzt draußen, damit sie in einer 50 bis 60-Kilometerzone rund um Roskau das Herannahen von Vagabunden, von Landarbeitern, von Kranken mit dem Typhusfein in sich, verhindern. Mit allen Mitteln, d. h. also, man wird die armen Teufel, die vom Hunger gepeinigt, die Stadt suchen, über den Haufen schießen.

Doch die Hospitäler in Roskau sind trotz allem vollgeworden, so voll, daß man keine Belegziffern mehr geben darf. Das Gesundheitskommissariat fürchtet, daß Rußland

durch die Seuchen verwickelt wird in diesem Sommer noch ... Der Hunger anknt nicht nur, er nimmt den Menschen auch die Widerstandskraft.

Auch viele Bestenopfer sind erkrankt. Im Sibirienepreß hat sich z. B. das Töchterchen eines bekannten Diplomaten den Typhus zugezogen. Man weiß nicht, ob das Kind die Krankheit überlebt. Es liegt im Kremlin-Hospital ...

Wie man sich schützen will ...

Wir hatten hier Gelegenheit, mit zahlreichen Ingenieuren zu sprechen, die aus dem Innern des Landes nach Roskau kamen. Die Hotels draußen weigern sich einfach, Gäste aufzunehmen, wenn diese nicht ein Zertifikat vorweisen, daß sie geoben gebadet haben, neue Wäsche tragen und die Kleider desinfiziert worden sind. Der Transsibirienepreß läßt heute keinen Passagier mehr Platz nehmen in seinem Wagen, der nicht durch ärztliche Zeugnisse beweist, daß er gegen Typhus mit Erfolg geimpft worden ist.

Aber auch diese Abwehrmaßnahmen nützen nichts, denn es hat sich erwiesen, daß die Impfstoffe anscheinend schlecht bearbeitet wurden, denn sie erzeugen zwar Geschwüre ähnler Art, aber sie geben keine Sicherheit gegen Typhus.

Die G.P.U. reinigt die Städte von Bettlern und verhungerten Menschen, damit sie sauber sind für die Besucher aus dem Westen und aus Amerika, die man noch immer mit Tiefenprospekten nach dem Schwarzen Meer und an andere Plätze lockt, denen man für Devisen, die man gleich braucht, Weißbrot gibt, während nebenan die Menschen sich wegen Kartoffelschalen erwürgen ...

Die Gefängnisse werden leerer?

In einigen Tagen wird eine Amnestie herauskommen, durch die rund 100 000 Gefangene frei werden sollen, d. h. sie kommen aus den Kerlern. Aber sie haben dann noch nichts zu essen. Die Amnestie sollte einen guten Eindruck machen. Einmal auf das Inland, dann aber auch auf das Ausland. Krolenko, der nicht unbekannt, sagte wörtlich: „Unsere Gefängnisse sind überfüllt. Das gereicht all-

Bilder aus der russischen Gegenwart

unsere Pläne und macht die normale Arbeit unmöglich. Wir müssen unsere Lage in diese Hinsicht verbessern und vereinfachen ...“

Aber inzwischen hört man schon, daß die Gefangenen nicht direkt freigelassen werden, sondern, daß man sie in die Wolganiederung, in das Schwarzgebirge bringen und dort zu landwirtschaftlicher Zwangsarbeit beschäftigen will.

Aus Roskau sind schon die gesamten In-fassen des Zwangsager 1 abtransportiert worden, um im Ural und in Karela neue Lager zu errichten. Man wird, so wie man den Weissen-See-Kanal mit Hunderttausenden von Gelehrten, Geistlichen und Lehrern auf dem Wege der Zwangsarbeit bauen ließ, auch wohl die Landwirtschaft auf diesem Wege anfangen zu wollen ...

Hoffnung auf den Westen?

Die Menschen sind stumpf geworden im Jammer um das tägliche Brot. Wo aber noch in einem ganz verirrten Kreis ein offenes Wort gewagt wird, da hofft man auf den Westen, wo sich die jungrossische Bewegung unter dem Fürsten Sergius Oboleski vorbereitet. Man ist hier sehr genau über alles unterrichtet, was sich draußen tut. Immer wieder gelangen vertrauliche Nachrichten in das Land, genau wie sie hinaudgelangen.

Man hofft, daß die jungrossische Bewegung ganz gleich in welcher Form, wenn es nicht die sowjetrossische ist, weiter an Boden gewinnt und weiter hilft und vorant. Solange noch nicht die Zeit zu Taten gekommen ist ...

So klammern sich die letzten Hoffenden an jene Russen, die im Westen, außerhalb des Landes sitzen und im Augenblick nur durch Hilfswerke und Worte der Ermutigung und durch fleißige Organisationsarbeit ihrer armen Landsleute helfen können.

Zur Geißel des Hungers ist nun auch der Typhus gekommen. Die Bürgerengel aber um in Rußland. Aber man darf nicht von ihnen sprechen. Denn, wenn man sie ruft, dann ruft man mit ihrem Namen die G.P.U., den dritten der Bürgerengel über den weiten Ländern des Mitterden Rußland ...

J. J. Georgewitsch

Nr. 178
Der präsident
empfinden
die neue
Baudirektor
Straßvollst
erlassen wa
Staatsfiet
für, daß da
zum Kontu
sowohl die
im Gebiet
über sei
Straßvollst
erschle
licher Schri
ber Kultu
strafen in
Gnaderech
den Strafen
den Gnad
liche Gnad
überpräsi
machten a
Arbeiter m
würde er
auch das
Man sei
verhältni
Minister
von dem
daß man
vollst
al
Man habe
Schwebebe
einen Auf
machen, ist
an dem Be
Schein m
a man d
bei ein No
und fahre
in wohen.
Der Ju
darm hin
organisi
das wertv
bericht de
gehe hat,
Stade dur
Viele Ru
Staats
Die Stra
Zus bedeu
schaft, die
falls ver
Krankhe
aus ander
mannlich
Weiben. A
mühte auch
für Gnad
in Ende
berichtet,
le ist es
Erfahrung
währen.
Die grun
Straßvollst
des Tra
und dort,
als Kollu
läßt, die
trem ist
Hollwert.
Die Tob
das Reich
schießen ob
das Beil
schwerfste
herwischen
hat.
Was die
find in der
verimente.